

Vom Vogelmarkt im alten Wien.

Von Gustav G u g i t z.

Wäre es verwunderlich, wenn eine Stadt wie Wien, auf deren Sangesfreudigkeit und Musikalität die Welt aufhorchte und der Schmelzl die Verse widmete „mehr Musicos und Instrument / Findt man gewisslich an khainem end“, nicht auch den Sängern des Waldes, dem melodischen Sang der Vögel eine ganz ungewöhnliche Teilnahme entgegengebracht hätte und sich daran auch noch in der Hut ihrer Käfige ergötzte. Schon Aeneas Sylvius fällt es bei dem mittelalterlichen Wienern auf: „in den Sälen und Sommerstuben halten sie so viele Vögel, dass der, so durch die Strassen geht, wohl wännen möchte, er sei inmitten eines grossen lustigen Waldes“ und Schmelzl wandelt dies wieder in die Verse ab:

„Die Fenster gittert mit eysern Zain,
Der Vögel Gsang so schön erschallt
Als ging ich durch den grünen Wald.“

Und so bemerkt auch der Minorit Georg König von Solothurn, der 1715 bis 1717 in Wien weilte, gelegentlich in seinem Tagebuch unter dem 21. Mai 1716: „Sonsten ist hier vom Frühling an biss nach S. Joannistag in der Stadt herumb in jeden gassen das gesang der nachtigallen sehr lieblich zu hören gewesst, hingegen auch andere vögelin balt in jedem hauss biss auf den Winter noch gehört werden, absonderlich als wie Flötlein pfeiffente canarij, schwazende papa-geyen etc.“

Dieser Liebhaberei, sich viele Singvögel in den Wohnungen zu halten, entsprach es, wenn sich wohl schon im Mittelalter bei der sicher starken Nachfrage nach dieser begehrten sangesfreudigen Ware, die vom Land in die Stadt gebracht werden mußte, langsam ein Markt ausbildete, der die Vogelfreunde in mannigfacher Auswahl unter den Sängern des Waldes zufriedenstellen sollte. Die Anfänge dieses Marktes und wo er ursprünglich lag, sind freilich in tiefes Dunkel gehüllt und erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts erfahren wir etwas Genaueres darüber. Er war wohl schon längere Zeit auf dem Peter oder auf dem „Peters Freythoff vor dem Kirchen gepäu“ untergebracht. Wir hören darüber im Jahre 1711. In diesem Jahr befand er sich indessen auf dem Kienmarkt, seit wann, ist nicht ersichtlich. Der Akt¹ bemerkt aber, daß er „vorher“ auf dem Petersplatz lag. Die Vogelhändler sehnten sich jedoch auf ihren alten Markt- platz zurück und so wurde ihnen mit 28. Mai 1711 bewilligt, wieder

¹ Archiv der Stadt Wien, alte Registratur, Fasz. 23, Nr. 45 ex 1711.

ihren gewohnten Verkaufsort einnehmen zu dürfen. Dort war den fremden Vogelhändlern schon am 22. November 1708 das Privileg eingeräumt worden², nunmehr den ganzen Tag ihre Ware feilhalten zu dürfen, was ihnen früher nur bis 3 Uhr nachmittags bewilligt war.

Jedenfalls muß dieser Markt sehr besucht gewesen sein und im Stadtbild ein gewisses Ansehen genossen haben, denn 1737 bedenkt ihn ein Wiener gelehrter Dichter, Nik. Klauserwiz³ bereits mit verschiedenen satirischen Versen, deren Salz freilich etwas matt ist. Stets scheint aber dieser Markt von zahlreichen Schaulustigen umlagert gewesen zu sein, wie eines dieser vier Epigramme „De foro, ubi aves venduntur in spectatores otiosos“ besagt:

„Cum rapit implumes avibus gens rustica nidos,
Hos puer atque senex deliciosus emit.
Nunc ego non miror tot inertes semper adesse;
Semper enim pigri sunt, ubi nidus adest.

Von den alten, wenig anziehenden Verkäuferinnen der beschwingten Ware (In vetulam, quae aves vendit) gibt er kein vorteilhaftes Bild.

Die Vogelhändler mußten aber auch den Petersplatz im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder verlassen, wann ist unbekannt, doch finden wir ihren Markt in der josefinischen Zeit, also nach 1780, bereits in der Gegend der heutigen Habsburgergasse, zwischen dem hinteren Teil der Michaelerkirche und der Stallburg eingeräumt⁴ und hier sollte er Zeit seines weiteren Bestandes auch bleiben und lange Jahre sich eines regen Treibens aus den Kreisen der Vogelliebhaber erfreuen. An der Länge der Mauer des Michaelerklosters und vor der Stallburg waren die Buden untergebracht, die den Zeitgenossen allerlei Stoff zu Betrachtungen abgaben. So schreibt der Reisende Phil. Ludw. Röder⁵: „Die Wiener, besonders die Frauenzimmer, sind außerordentliche Liebhaber von Singvögeln. Diese machen einen der angenehmsten Theile der Einwohner Wiens aus. In allen Fenstern hängen schöne Käfige mit Nachtigallen, Kanarienvögeln, Gimpeln, Amseln, Lerchen und anderen Singvögeln, die ganze Stücke schlagen. Besonders angenehm ist es in den Nächten der Monate May und Juni, wo die Nachtigallen wetteifern, die Stille der Nacht durch ihren Gesang zu unterbrechen. Jedes Mädchen muß sein Vögelchen haben, welches es selbst füttert und pflegt. Es ist ein eigener Vogelmarkt in der Nähe des Augustinerklosters angelegt worden.“ In satirischer Weise läßt Joach. Perinet⁶ 1788 verschiedene Menschen als Vögel auf diesem Vogelmarkt auftreten, so den Stutzer als Grünling, den Domherrn als Gimpel, die Primadonna als Kanarienvogel usw. Auch er spricht davon, daß der Vogelfang und der Vogelmarkt „zur Lieblings-

² Ebenda, Fasz. 16, Nr. 162 ex 1708.

³ *Seria mixta jocis* ... V. 1737, S. 91.

⁴ Ign. de Luca, Beschreibung der k. k. Residenzstadt Wien, Wien 1785—87.

⁵ Reisen durch das südliche Teutschland. Lpzg. u. Klagenfurt 1789, 1. Bd., S. 315.

⁶ 20 und 4 Annehmlichkeiten in Wien, 3. Heft, Wien 1788, S. 31 ff.

leidenschaft“ der Wiener geworden wären, und meint, daß es kein Wunder sei, daß „der Verlagsort dieser fliegenden Waren, den ich nie ohne gute Betrachtungen verlasse, in der Nachbarschaft des geflügelten Heiligen (St. Michael nämlich) aufgeschlagen ist“. Bereits früher⁷ hatte er die Vogelliebhabe auf Korn genommen und berichtet, daß die Narrheit so weit gehe, sogar ein eigenes Vogelzimmer zu halten, „das gänzlich darauf eingerichtet, mit Sand bestreut und mit grünen Zweigen ausgezieret, den angenehmsten, aber auch zugleich sonderbarsten Anblick verschafft“.

Dieser Liebhabe, die freilich nebenher mit manchen erst die Humanität einer späteren Zeit herausfordernden Grausamkeiten gegen diese Tierwelt verbunden war, trug nun der Vogelmarkt in jeder Weise Rechnung. Da waren die flüchtigen Sänger aller Gegenden von der poetischen Nachtigall an bis zur höchst prosaischen Eule herab in hölzernen Käfigen aufgestellt⁸. Unter den Nachtigallen wurde die beliebte böhmische, die rote polnische und die gemeine kroatische unterschieden. Da gab es Spottvögel, Nachäffer jedes Vogels, den gesuchten Steinrötel, den schönen und angenehmen Sänger der Gebirgs- und Waldhöhen. Abgerichtete Gimpel piffen in ihrem engen Häuschen zum traurigen Kontrast ihres Daseins: „Ein freies Leben führen wir“, aber noch trübsinniger boten sich geblendete Finken als lebendige Zeugen der Barbarei und wahrhafte corpora delicti des höchsten Verbrechens im Gebiete der Tierquälerei dar. Sie waren in ihrem oft nur wenige kubikzollgroßen Kerkern meist die Wahrzeichen der Schustergilde, die sich an ihrem Schlag ohne Unterschied der Jahreszeit, die diese ärmsten Kreaturen nie mehr wiedersehen sollten, trotzdem gedankenlos ergötzte. Und wie viele dieser eingesperrten Sänger gingen, man kann wohl sagen, aus gebrochenen Herzen über die geraubte Freiheit ein. Besonders der Fink erfreute sich einst einer besonderen Popularität⁹, die leider für ihn eine sehr bittere war. Da gab es nicht weniger als 30 Varietäten mit den sonderbarsten Namen. Muskatblut, Harzer Doppelschlag, Reitzug, Weingesang, Bräutigam, Premethia, Schwarzgebühr, Tuthia, Gutjahr usw. Der gesuchteste war aber der Wildsaufink, der Stolz eines Vogelfreundes aus den „entern Gründen“; große Freundschaften, aber auch arge Feindschaften konnten bei dem Erwerb eines solchen Exemplares entstehen. Aber auch in welchen räucherigen Kneipen als Anziehung der Gäste sollten diese edelsten Sänger ihr armseliges Domizil und trauriges Ende finden. Da gab es eine weitere Quälerei des Spases wegen, den abgerichteten Zeisig mit dem Drahring am Leibe, der das sparsam zugemessene Futter mittels einer Kette in die Höhe ziehen mußte. Schon im Vormärz gab es daher Stimmen, die die Vogelliebhabe dieser Art sehr mit Recht als die grausamste er-

⁷ 30 Annehmlichkeiten in Wien, 2. Heft, Wien 1787, S. 75 f.

⁸ Wien und die Wiener in Bildern nach dem Leben. Pest 1844, S. 411 ff. Das Folgende größtenteils darnach.

⁹ F. Schögl, Gesammelte Schriften, Wien und Leipzig, o. J., 2. Bd., S. 223 ff.

klärten¹⁰. Noch wurden auf dem Vogelmarkt angeboten die gemüthlichen Schwarzplättchen, die Rotkehlchen, die dem Landmann so heiligen Rotschwänzchen, gelehrige Stare, pfeifende und flötende Amseln, Wachteln, trillernde Lerchen und die bunten Stieglitze bis zur häßlichen Eule, dem drolligen Kauz herab. Zudem waren zur Brutzeit alle diese angeführten, jung, sowohl einzeln als in ganzen Nestern in Auswahl zu haben. Exotische Vögel fehlten auf dem Wiener Vogelmarkt. Er wurde nur aus der heimischen Fauna beschickt.

Es gab natürlich trotzdem oft Sensationen, die die „Amateure“ zusammenströmen und ihr Herz höher schlagen ließen. Da berichtet 1844 der Hans-Jörgel¹¹: „Dös war im Frühjahr ein Spektakel auf'n Vogelmarkt, von dem sich der Schwager kein'n Begriff machen kann. Etliche auswärtige Vogelfänger seyn mit ein'm Transport von mehr als zwei Hundert Nachtigallen ankummen, und ganz Wien war mit der Nachricht voll, daß ächte Tojavögel mit'n David und seine Gagler ankummen seyn, aber Einer hat do ein'n Habidi erwischt und dös hat alle alarmiert. Dös is hietzt der größte Vorzug von einer Nachtigall, wann's Habidi schlägt, Gagl und David is nix mehr, und der Schwager hätt' nur sehen sollen, wie die passionierten Nachtigallen-Liebhaber bei den zudeckten Kreinzen g'standen seyn und da mit der größten Aufmerksamkeit g'lauscht haben. I weiß g'wiß, der Vogelfänger hat öfters Hab i di g'sagt, wann Einer eine Nachtigall kauft hat, als's die schlagen wird.“

Schon frühmorgens konnte man oft auf den Vogelmarkt kommen und sehen, wie es da von Vogelliebhabern wimmelte, die sich in ihrem merkwürdigen Rotwälsch über die Qualitäten ihrer Lieblinge unterhielten, „wie sie stundenlang auf- und abgehen, mit heißhungrigen Augen und weit vorgestrecktem Kopfe in die Bauer gucken, die verhüllten sorgsam und neugierig lüften; bald um den Preis von diesem, bald um den von jenem Vogel fragen und achselzuckend wieder weitergehen, ihre interessante Forschung fortsetzend. In kurzer Zeit kann er da die exquisiteren Vogelfreunde kennenlernen, die selten einen Tag auf dem Markt fehlen; denn heute haben sie irgendeinen ausgezeichneten Steinröthel im Kaufe oder Stichhandel; morgen müssen sie den Überschlag eines Schwarzblattels behorchen; den einen Tag finden sie einen vortrefflichen Spottvogel und den anderen eine gar seltene Nachtigall. Und wenn von diesen allen nichts vorhanden wäre, so sind sie bei den Ameisenweibern, wo sie den täglichen Futterbedarf kaufen . . .“ Die gewöhnlichste und edelste Ware waren immer die Nachtigall, der Steinrötel, der Fink in seinen Spitzen und der Spottvogel, die zwischen 8 und 20 Gulden gehandelt wurden, in besonderen Fällen aber noch teurer zu stehen kamen.

Man bekam auf dem Markt nicht nur Vögel zu kaufen, sondern auch alles, was zu deren Erhaltung und Nahrung und zum Fang derselben nötig war. Ameiseneier „von 5 bis 24 Groschen per Seidel

¹⁰ Wien und die Wiener, a. a. O., S. 412.

¹¹ Komische Briefe des Hans-Jörgels, 13. Jg. (1844), 15. Heft, S. 25 f. (mit Bild).

variiert“, der leckere Mehlwurm war im Überflusse vorhanden, zu hundert, fünfhundert und tausend Stücken in Schächtelchen gefüllt, neue Käfige in allen Formen, verführerische Schlaghäusel, hinterlistige kleine Fangnetze usw. Übrigens wurden später auf dem Vogelmarkt auch andere Kleintiere des Waldes wie Igel, Eichhörnchen feilgehalten und nicht zuletzt wurden dort auch Hunde geschoren¹² und auch solche gelegentlich verhandelt.

Es läßt sich denken, daß die Amateure mit ihren verschiedenen ausgefallenen Passionen, denen auf dem Vogelmarkt Rechnung getragen werden sollte, auch zuweilen mit allerlei zweifelhafter Ware, deren Leistungen der Anpreisung nicht entsprachen, tüchtig hineingelegt wurden. Doch dürfte dies mehr von herumziehenden Vogelhändlern geübt worden sein als von den seßhaften Verkäufern, die sich ihren Kundenstock doch nur durch ein reelles Geschäft erhalten konnten. Diese herumziehenden Vogelhändler, die mit dem Kaufruf:

Sö, a schöne Nachtigall hätt' i da!

Kaufen S' mir den Finken a!

Interessenten zu verlocken suchten, konnte man noch um 1855 auf den Straßen bemerken¹³. „Man sieht derlei Händlerinnen nicht sehr häufig; es sind Weiber oder Dirnen aus waldigen Gegenden Österreichs oder Ungarns, wo ihnen die Zeit des erlaubten Vogelfanges reiche Beute liefert. Auch versehen sie teilweise die ansässigen Vogelhändler Wiens mit ihrer Ware, daher dasjenige, was sie auf obige Art hausieren, oft von geringerem oder gar keinem Werte ist, und sie, um ihre Reise einträglich zu machen, mit zutraulich scheinender einfältiger Manier unerfahrene Käufer zu überlisten suchen. Ungeachtet dieses üblen Credites finden sie jedoch noch immer gläubige Seelen, die ihnen ihre Waldessänger abnehmen.“

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war aber der eigentliche Vogelmarkt in der Habsburgergasse, früher obere Breunerstraße, schon aufgelassen. Die Angaben über die Zeit seiner Aufhebung widersprechen sich wohl etwas. So wird im Jahre 1843 gemeldet¹⁴, daß die an die Stallburg vorgebauten Vogelhändler- und Pudelschererhütten abgebrochen wurden. Doch heißt es¹⁵ im Jahre 1851: „Die neue Vogelmarktordnung ist mit heutigem Tage (6. Sept.) in Wirk-

¹² Theaterzeitung, Wien 1842, S. 980. — Hier sei etwa beigefügt, was etwa den Nachlaß eines alten Wiener Vogelhändlers ausmachte. So hinterließ der am 22. Jänner 1845 verstorbene Josef Mohr (s. Schottenabhandlung, II. Reihe, Nr. 48142): 19 politierte neue Vogelkäfige, 25 neue angestrichene, 36 alte, meist ordinäre, sodann Vogelgarne, ausgestopfte Vögel; in seinem Verkaufslokal im Michaelerhaus Nr. 1153 aber fanden sich: 24 politierte Vogelkäfige, 33 weiche angestrichene, 40 alte weiche ordinäre, sodann an Vögeln: 1 Steinrötel, 1 grauer Spottvogel, 5 Kanarienvögel, 5 Finken, 7 Turteltauben und mehrere ordinäre Vögel.

¹³ Österr. Volkskalender, Wien 1855, S. 133 f. (mit Bild).

¹⁴ Der Sammler, Wien 1843, S. 420.

¹⁵ Der österr. Volksbote, Wien 1851, S. 126. — K. A. Schimmer, Ausführl. Häuserchronik der inneren Stadt Wien, Wien 1849, S. 235, schreibt wieder: Obere Breunerstraße. Auf dem jetzt zu dieser Straße gehörigen Plätzchen vor der Stallburg war noch vor ungefähr fünfzehn (!) Jahren fortwährend offener Vogelmarkt und wurde auch so genannt.“ Diese Zeitangabe kann nicht genau sein.

samkeit getreten. Landleute, die Vögel zu Märkte bringen, müssen sich auf die gewöhnlichen Marktplätze begeben und nur den befugten Vogelhändlern ist es noch gestattet in dem breiteren Raum der Bräunerstraße Stände zu halten.¹⁶ Das war also der Teil gegen die Hofburg zu. Es ist möglich, daß vielleicht vorerst nur ein Teil des Marktes beseitigt wurde, doch kann der Bestand desselben sich höchstens noch in seinen Resten bis gegen 1860 erstreckt haben, wenn auch noch ein Führer¹⁶ aus dem Jahre 1873 daran erinnert, daß „noch vor wenigen Jahren“ zahlreiche Vogelhändler ihren Sitz in der Habsburgergasse hatten.

Der Vogelmarkt hat sich später mehr in die Vorstädte als sogenannter „Taubenmarkt“, da diese Vögel dabei dominierten, verlagert, wo die Singvögel nur einen Nebenhandel mehr bedeuteten. Tauben wurden zwar auch schon in der Habsburgergasse angeboten¹⁷, doch war dies nur der sogen. kleine Taubenmarkt. Der „große Taubenmarkt“ befand sich um 1840 schon auf dem Hundsturm, wo es zu Zeiten nicht weniger lebhaft zuging. Zuletzt hatte sich aber der Vogelmarkt zusammen mit dem Taubenmarkt nach Ottakring zurückgezogen. Dort beim „Fassel“, auf dem Fasselmarkt, trafen sich nun lange die Vogelamateure, um ihre Einkäufe und Geschäfte zu tätigen. Besonders der Taubensport hatte sich da durch den alten Drechslermeister Feigl und Franz Wöginger hoch entwickelt¹⁸. Doch war der Taubenhandel nicht immer sehr reell. Diese Ware wurde zwar oft „um jeden Preis“, besonders wenn alte „Burzeln“ dabei waren, abgegeben, aber die „Burzeln“ kehrten bald wieder zu ihrem gewohnten Standort zurück, die Käufer hatten das Nachsehen und der Handel konnte von vorne beginnen. Die „Taubenjogeln“ aber, die damit einen sehr leichten Gewinn hatten, konnten diesen in stattlichen Sonntagsgelagen wieder anbringen. Solche Märkte, wo aber an Sonntagen auch Singvögel, das „Hirngrillerl“ oder der „Hanefl“, angepriesen wurden, waren noch längere Zeit bis um die Wende des 19. Jahrhunderts beim „Büchl“ in Ottakring, bei der „Bretze“ in Neulerchenfeld und auch im Pfannschen Bade in Meidling etabliert¹⁹. Dort tagte eine gestrenge Jury, die auch oft erregte Auseinandersetzungen mit den „Taubenjogeln“ zu schlichten hatte. Im Februar 1886 wurde aber der Singvogelhandel bei der Lerchenfelderstraße aus tierfreundlichen Rücksichten für immer verboten²⁰.

Mit der Auflösung des eigentlichen Vogelmarktes in der Habsburgergasse aber verschwand für immer ein charakteristisches Wahrzeichen, das mit einer langen Tradition einer Altwiener Liebhaberei verbunden war, die ja leider den Ansichten eines wahren Tierfreundes von heute nicht immer ganz entsprach.

¹⁶ Ed. Seis, Führer durch Wien und die Weltausstellung, Wien 1873, S. 92.

¹⁷ Wien und die Wiener, a. a. O., S. 414.

¹⁸ Joh. König, Rund um den Galizinberg, Wien 1924, S. 47 f.; Ottakring. Ein Heimatbuch 1924, S. 174.

¹⁹ Schlögl, a. a. O.

²⁰ Neues Wiener Tagblatt 1886, 9. Februar.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Gugitz Gustav

Artikel/Article: [Vom Vogelmarkt im alten Wien 284-289](#)